

KATE MILFORD

GREENGLASS HOUSE



mit seinen Hausaufgaben fertig geworden. Eigentlich hätten in diesem Moment seine Pflichten für den Rest der Ferien enden sollen.

Wieder ertönte die Glocke. Milo machte seinem Ärger Luft, indem er – einen Stiefel am Fuß – mitten in der Eingangshalle stehen blieb und einen wütenden Schrei ausstieß, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt.

Mrs. Pine verschränkte die Arme vor der Brust und wartete, bis er fertig war. «Tut gut, mal Dampf abzulassen, stimmt's?», sagte sie sanft. Milo blickte böse drein. «Das ist nicht so wie sonst, ich weiß», setzte seine Mutter hinzu, «und ich weiß auch, dass du es nicht magst, wenn sich die Dinge nicht so entwickeln, wie du es gerne hättest.» Sie bückte sich und kramte in dem Korb neben der Tür nach einer

Taschenlampe. «Aber weißt du, Überraschungen können auch etwas Gutes haben.»

Nur weil das, was seine Mutter sagte, sich logisch anhörte, fühlte sich Milo noch lange nicht besser. Aber er nickte und zog sich fertig an. Dann folgte er seiner Mutter hinaus auf die Veranda und durch den Vorgarten zu einer Lücke in der undurchdringlichen Mauer aus kahlen weißen Birken und blaugrünen Tannen, die auf dem Hügel wuchsen. Dahinter, in einem Bereich, der in noch tiefere Schatten getaucht war, ging das Gras nach ein paar Schritten in eine steinerne Plattform über.

Sein ganzes Leben lang, schon als er noch sehr klein war, hatten Milo unerwartete Veränderungen aus dem Konzept gebracht. Ja noch mehr. Überrascht zu werden verursachte ihm

selbst unter den besten Umständen ein ungutes Gefühl. Als er jetzt durch den frischen Schnee und die bittere Kälte stapfte, um einen Fremden den Hügel hinaufzuholen – einen unerwarteten Gast, der ihm Arbeit abverlangte, während er sich doch nichts weiter gewünscht hatte, als eine ruhige Woche mit seinen Eltern zu verbringen, allein in ihrem Haus –, da wuchs sich sein Unbehagen zu einer waschechten Panik aus.

Der Strahl der Taschenlampe drang in das Schattenrund ein, wo es leicht flackerte, bevor sich ein buttergoldenes Licht ausbreitete. Mrs. Pine hatte das Licht in dem kleinen Pavillon eingeschaltet, der versteckt zwischen den Bäumen lag. Dort endete die Fahrt der Standseilbahn.

Die Bahn war vor hundert Jahren

unten am Fluss gebaut worden. Es gab andere Möglichkeiten, zum Fuß des Steilhangs zu gelangen – oder nach oben, wenn man unten war –, zum Beispiel die fast senkrecht verlaufende Treppe, die sich neben der Seilbahn emporschlängelte und ebenfalls zu dem Pavillon führte. Weiterhin konnte man nach einer zwanzigminütigen Autofahrt über eine gewundene Straße vom Gasthof aus über die andere Seite des Hügel in die eigentliche Stadt gelangen. Aber nur Milos Eltern und die Köchin Mrs. Caraway benutzten diese Straße. Gäste pflegten nicht von der Stadt aus zu kommen. Sie kamen über den Fluss, manchmal mit eigenen Booten, manchmal heuerten sie auch im Hafen eine der alten Teerjacken an, die für ein paar Münzen bereitwillig einen Passagier in ihren noch älteren Jollen

zum Greenglass House brachten. Vor die Wahl gestellt, sich in einem Gefährt, das aussah wie ein grotesker und überdimensionierter Autoscooter auf Schienen, den Hügel hinaufziehen zu lassen oder dreihundertzehn Stufen hochzusteigen (Milo hatte sie gezählt), entschieden sie sich immer für die erste Variante.

Auf dem Steinboden des Pavillons befanden sich eine Bank und ein kleiner Verschlag sowie die Schienenenden der Bahn. Mrs. Pine schloss auf und Milo folgte ihr ins Innere des Verschlags, wo die schweren Kabel, die zwischen den Schienen verliefen, sich um eine riesige Spindel wanden. Dank der raffinierten Konstruktion aus etlichen Zahnrädern erledigte die Winde die Arbeit von allein, wenn man sie erst einmal in Gang gesetzt hatte. Aber sie war alt, die Kurbel